

weniger geworden. Die neugierigen Fragen sind verstummt, und die hübschen Augen sind müde und traurig geworden. Stina hat etwas auf dem Herzen, doch sie will nicht darüber sprechen. Und wenn er sie darauf anspricht, ist es, als würde etwas mit ihr passieren, so wie man eine Schraube zu fest anzieht. Kent bekommt Magenschmerzen, wenn Stina so traurig ist, er kann damit nicht umgehen.

»Wenn sie nicht darüber reden will, dann braucht sie das auch nicht«, sagt er und kraut den Hund hinter dem Ohr. »Hauptsache, sie verlässt uns nicht.«

Das Geräusch vom Traktor, der angefahren kommt, reißt ihn aus seinen Gedanken. Olle, der am Steuer sitzt, hält an und öffnet Maja die Tür zum Fahrerhäuschen. Mit einem Satz springt sie hinauf. Sie ist immer gern auf dem Traktor mitgefahren. Und sie hat Olle auch schon immer gemocht.

»So ein Mist«, schimpft sein Schwiegervater in Richtung eines BMW X5, der so geparkt hat, dass er den Traktor nicht zwischen dem Wohngebäude und dem Kuhstall rangieren kann, wie er will.

»Elchjäger«, sagt Kent und muss lachen. Es sieht manchmal aus, als wollte Olle eine lange Schimpftirade loslassen, doch bringt er nie mehr als ein paar Worte auf einmal heraus.

Der Hof füllt sich langsam mit Autos, das sind die Jäger, die sich hier nach der Jagd wieder versammeln. Sie jagen seit einigen Jahren schon auf Kents Grund und Boden. Sein Vater hat immer gesagt, dass die Jagd ein wichtiger Teil der Waldpflege sei, die Elche müssten reduziert werden, damit die Schäden an den Bäumen nicht überhandnehmen.

Kent hat nichts dagegen, eher im Gegenteil, denn dann ist auf dem Hof endlich mal was los.

Die Kälte beißt ihm in die Wangen, und er zieht den Reißverschluss seiner blauen Helly-Hansen-Jacke hoch, als er den Jägern entgegengeht. Er setzt sich auf einen Stein hinter die anderen, holt eine Dose Snus heraus und nimmt einen Klumpen dieser braunkörnigen Masse, bearbeitet ihn sorgfältig und schiebt ihn sich dann genau dorthin, wo er hingehört, unter die Oberlippe. Die Reste wischt er von den Händen ab und verschränkt dann die Arme. Beobachtet die gut zwanzig Männer und Frauen der Jagdgesellschaft, die alle in Grün gekleidet sind. Der Jagdführer Malcolm nickt Kent zu, der grüßend die Hand hebt.

Die Jäger werden sich jetzt über den zurückliegenden Jagdtag austauschen und vor allem das für morgen geplante Schlachten besprechen. Die Jagd im Oktober ist einer der Höhepunkte im Jahr. Kent selbst jagt nicht, doch er mag die gespannte Atmosphäre, wenn es losgeht, und hört gern die Geschichten, wie sie den Elchhirsch, den mit der großen Krone, erlegt haben, oder wie nah dran sie zumindest waren. In der grünen Jagduniform, das Gewehr über der Schulter, verwandeln sich die Jäger. Geschäftsführer und Unternehmer, die sonst nur im Anzug unterwegs sind, lassen den Alltag hinter sich und begeben sich in eine andere Rolle. Das ist faszinierend mit anzusehen. Aber für Kent ist die Jagd wirklich nichts, er tötet nur, wenn er nicht anders kann.

Unter den Jägern beginnt das Gerede, und es wird wild gestikuliert, der ein oder andere Fluch ist zu hören.

»Weiß einer von euch, ob Anton noch kommt?«, fragt einer der Jäger und schaut sich um.

Alle schütteln den Kopf. Anton gehört zu den Jüngeren, aber ist trotzdem einer von denen, die schon ganz lange dabei sind. Er betreibt ein Bauunternehmen und verdient damit mehr Geld, als er ausgeben kann.

»Vielleicht hat er seinen Wagen im Wald festgefahren«, lacht David Haag höhnisch, einer der Jäger, die Kent mit den Jahren näher kennengelernt hat.

Anton hatte sich gerade einen Cadillac Escalade zugelegt, einen sündhaft teuren Monster-SUV. Erst jetzt bemerkt Kent, dass der Wagen im Hof fehlt. Auch die anderen müssen über diesen dummen Spruch lachen.

Malcolm steht auf und hebt eine Hand. »Jetzt mal ruhig«, sagt er, »Anton wird bestimmt gleich kommen, wir fangen schon mal an.« Der Jagdführer steht einen Moment lang still da, breitbeinig, in seiner militärgrünen Jacke und den Hosen, die am Knie verstärkt sind. An seiner Seite ist sein Sohn, eine vierzig Jahre jüngere Kopie von ihm. Malcolm sieht sich um und wartet, bis er die Aufmerksamkeit von jedem Einzelnen hat. Er ist in den Holzwirtschaftsbetrieb, der von Kent Holz kauft, hineingeboren worden, und er kennt keine andere als die Anführerrolle.

»Ihr habt heute einen guten Job gemacht«, fährt er fort und klatscht in die Hände. »Morgen treffen wir uns im Schlachthof. Ein Schlachter wird um sieben Uhr dazukommen und uns helfen. Seid pünktlich vor Ort.«

Die Jäger erheben sich und gehen langsam zu ihren Wagen, reden noch, lachen. Nur David Haag bleibt noch etwas sitzen und blickt Malcolm nach, bevor auch er aufsteht und mit gesenktem Kopf zum Parkplatz hinübergeht.

Eddie Martinsson greift nach seinem Arbeitsmesser und sticht ihn mitten in den Ballen mit dem Silofutter. Er zieht einen langen Schnitt durch das weiße Plastik. Ein säuerlicher Geruch von konserviertem Gras dringt an die Luft. Seit Rokka da war, ist schon eine Weile vergangen, doch er spürt die Leere immer noch. Natürlich ist Eddie klar, dass Rokka ihn nicht ständig im Heim besuchen kommen kann, er hat ja selbst genug um die Ohren. Aber trotzdem.

Das Pferd, das direkt an der Tür steht, wiehert leise und schiebt dann das Maul in die Futterkrippe. Ein anderes schnaubt, und ein drittes tritt mit einem Hinterhuf lautstark an die Wand seiner Box. So ist es immer, wenn die Abendfütterung ansteht.

»Ruhig.« Er klingt schon so bescheuert wie eine Mutter, glücklicherweise kann ihn keiner hören. Wenn ihm vor einem Jahr jemand gesagt hätte, er würde mal freiwillig irgendwelche Vierbeiner füttern, hätte er demjenigen eine reingehauen. Heute weiß er, wenn die Pferde nicht da wären, würde er es hier gar nicht aushalten. Anfangs hatte das Jugendamt ihn in eine Anstalt bringen wollen, die in der Nähe von Göteborg lag, doch er hatte sich mit Händen und Füßen gestraubt, so weit wegzuziehen. Dann hätte seine Mutter nie zu Besuch kommen können. Als er damit drohte, sich das Leben zu nehmen, haben sie ihn stattdessen in ein Therapieheim in der Nähe von Hudik gesteckt.

Bislang hat seine Mutter sich auch hier nicht blicken lassen, und er würde auch niemals an Selbstmord denken, aber das müssen die vom Jugendamt ja nicht wissen.

»Hallo«, hört er jemanden hinter sich. Es ist Anders, der Heimleiter. »Du«, sagt er. »Was wollte Johan Rokka hier?«

»Nichts. Nur mal Hallo sagen.«

»Sicher?« Anders sieht müde, aber skeptisch aus.

»Sicher.« Rokka mag Bulle sein, aber er ist nicht wie die anderen. Er kommt nicht her, weil er Geld dafür kriegt.

»Und wie läuft's so?«

Eddie zuckt mit den Schultern und trennt die Schnur durch, die den Ballen noch zusammenhält. Er nimmt eine Portion Silofutter und geht damit zuerst zu Truls, seinem Lieblingspferd. Ein hellbrauner Nordschwede mit Hufen groß wie Teller. Eddie füllt sein Futter in die Krippe, zieht die Tür der Box zu und bleibt einen Moment bei dem Tier, um ihm die Mähne zu kraulen. Nach wie vor antwortet er nicht auf die Frage, denn er weiß, was Anders damit bezweckt.

»Ich finde, du machst dich gut, Eddie. Oder bist du anderer Meinung?«

Wieder zuckt Eddie mit den Schultern. Die Urinproben waren unauffällig, auch wenn die letzte schon eine Weile zurückliegt. Er ist gern hier in dem Therapieheim, denn dann muss er nicht in die Schule gehen, zumindest so lange nicht, bis er zeigt, dass er Verantwortung übernehmen kann. Sein Ziel ist, irgendwann zurück auf die Berufsschule zu gehen und die Ausbildung in Fahrzeugtechnik abzuschließen, das wäre auch nice. Und auf die Sitzungen mit der Psychologin könnte er gut verzichten. So eine Tussi mit langem Rock und Sandalen, die immer fragt, wie sich etwas für ihn anfühlt. Das geht sie einen Dreck an. Darüber will er nur mit Anders sprechen, mit dem kann man besser reden als mit irgendeinem Psychologen. Sie unterhalten sich immer, wenn sie im Stall bei den Pferden sind oder wenn sie sich im Boxring ein bisschen ausgetobt haben. Nicht an einem Tisch, auf dem Servietten liegen, wo ihm schon die Beine kribbeln, kaum dass er sich gesetzt hat. Aber jetzt ist die Psychologin nicht mehr da, und das ist auch gut so.

Eddie greift nach einer Bürste, die zwischen zwei Latten im Gitter der Box liegt. Dann hebt er Truls' Mähne hoch und beginnt, dessen Hals zu striegeln. Truls' Fell ist schon dichter geworden, es wird Winter. Das Pferd schließt die Augen.

»Es ... es ist nämlich so«, sagt Anders vorsichtig. »Ich habe mit dem Sachbearbeiter vom Sozialamt gesprochen.«

Eddie hört auf zu striegeln. »Okay.«

»Sie sind auch der Meinung, dass du große Fortschritte gemacht hast, seit du hier bist.«

Eddie wirft die Bürste in Richtung Eimer, trifft aber nicht, sie fällt auf den Boden. »Nun rück schon raus mit der Sprache.«

»Wir haben die Preise erhöht, und die Gemeinde kann es sich nicht länger leisten, dich hier unterzubringen«, sagt Anders, während seine Arme mutlos herunterhängen. »Und andere warten schon auf einen Platz. Aber vielleicht ist das gar nicht so schlecht.«

Eddie sieht vom Pferdefell auf. Jetzt macht Anders ein Gesicht, als wäre seine Mutter gestorben. »Wie meinst du das?«

»Ach ... vergiss es.« Anders legt Eddie eine Hand auf die Schulter und drückt sie. Er sieht Eddie nicht in die Augen. »Ich muss los«, sagt er. »Ich habe morgen eine Besprechung und muss noch einiges vorbereiten.«

»Eine Besprechung mit wem?«

Anders seufzt missmutig.

»Du bist ganz schön neugierig, dafür, dass du ...«

»Dafür, dass ich in einer Therapieanstalt sitze?«

»Du bist ein Guter«, sagt Anders. »Ein richtig Guter.« Er hebt die Hand, um sich zu verabschieden, und bewegt sich schlurfend durch den Gang. In letzter Zeit ist Anders nicht mehr er selbst. Er wirkt, als hätte er irgendwie aufgegeben.

Tag 2

Es ist erst sechs Uhr in der Frühe, als der Schlachter Erik Larsson den kleinen Hang zum Schlachthof hinaufgeht. Wenn es mitten am Tag ist und die Sonne scheint, kann man erkennen, wie hübsch das Gebäude gelegen ist, auf einem grünen Hügel, nur ein paar Hundert Meter von Kent Wiks rot gestrichenem Gutshof entfernt. Das Land ist noch in Dunkelheit getaucht, nur ein paar einfache Lampen an der Hauswand weisen ihm den Weg.

Erik zieht seinen Gurt, an dem die Messer hängen, die er zum Stückeln braucht, fest. Er umfasst den Schaft eines Messers. Es ist aus Elchhorn hergestellt, ist blitzblank geschliffen und hat schöne Verzierungen. Das Messer fühlt sich in der Hand gut an, er hat es von seinem Vater geschenkt bekommen, der ihm alles über Fleisch beigebracht und ihm vermittelt hat, dass das Schlachten eine Kunst ist. Man muss immerhin perfekte Filets auslösen können, die nicht zu viel oder zu wenig Fett haben, ein Stück aus der Nuss so zurechtschneiden, dass es noch schön mürbe ist, und die Gulaschstücke so bemessen, das möglichst viel Fleisch vom Tier verbraucht wird. Neben den Messern benutzt er auch eine Fleischsäge, aber die befindet sich schon im Schlachthof.

Die Jäger werden frühestens in einer Stunde da sein, doch Erik ist gern überpünktlich. Dann hat er die Zeit, noch eine Weile still dazusitzen und zu lauschen, wie das Leben im Wald erwacht, er kann in Ruhe seinen Kaffee trinken und sein Brot mit geräuchertem Elchherz essen, das ihm seine Frau mitgegeben hat. Er wird es genießen, noch ein Stündchen für sich zu sein. Seit fünf Jahren hilft er jetzt dieser Jagdgesellschaft. Manchmal gibt es Streit darüber, wer welches Stück Fleisch bekommt. Zum Glück wird Malcolm, der Jagdführer, auch dabei sein, vor ihm haben die anderen Jäger Respekt.

Eine Windböe erfasst Erik, und ihm wird bitterkalt, obwohl er die dick gefütterte Jacke angezogen hat. Für das Fleisch, das im Schlachthof hängt, ist die Temperatur ideal.

Vor dem Gebäude bleibt er kurz stehen. Er holt seine Thermoskanne aus dem Lederrucksack und gießt sich eine Tasse Kaffee ein. Dann öffnet er die Tür. Vielleicht liegt es an der Müdigkeit, dass er den Lichtschalter nicht trifft, doch nachdem er ein bisschen herumgetastet hat, flackert schließlich die Leuchtstoffröhre auf, und der Raum wird hell. Hinter ihm knallt die Tür vom Wind zu, und der penetrante Geruch von kaltem Fleisch schlägt ihm entgegen. Metallisch und feucht.

Er geht hinüber in den Raum, in dem die Tierkörper hängen. Unter der Decke sind lange Rohre angebracht, an denen die Haken befestigt sind. Im Moment hängen da sieben Elche. Die hellrosafarbenen Muskeln und die weißen Sehnen sind bloßgelegt, und er versucht, die Größe des Elchhirsches abzuschätzen, mit dem einer der Jäger so angegeben hat. Doch dann hält er inne. Neigt sich ein wenig zur Seite, um den Kadaver